

Landeskirchliche Gemeinschaft Lüchow

Predigt zu: Jeremia 29, 1.4-7.10-14

Liebe Gemeinde,

zuerst werde ich Ihnen etwas aus der Geschichte des Königreiches Juda erzählen. Das Königreich war geschwächt, weil seine Könige immer mit der jeweils stärksten Macht der Umgebung, also entweder Ägypten oder Babylonien, paktierten. Dadurch wurde der eigene Handlungsspielraum immer mehr verengt. Zum Niedergang des Reiches trug auch bei, dass durch dieses Paktieren mit den Nachbarn immer mehr an eigener Glaubensgrundlage verloren ging. So kam es im Jahre 597 vor Christus zur Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar, den König von Babel. Die führenden Schichten des Volkes wurden nach Babylon verschleppt, darunter Mitglieder des Königshauses, die Priester, ferner alle anderen, die lesen und schreiben konnten, auch Handwerker und Künstler. Im Land verblieb nur die führungslose bäuerliche Schicht. Der Schatz des Tempels wurde ebenfalls nach Babylon gebracht. In mehreren Schüben wurden in den folgenden Jahren mehr als 10.000 Personen ins Exil geführt.

Das Exil in Babylon dürfen wir uns jedoch nicht als ein Straflager vorstellen. Die Verbannten wurden dort durchaus anständig behandelt. Für die klug denkenden Babylonier waren sie – wie auch Verbannte aus anderen besiegten Völkern – ein äußerst wertvoller Import. Die Babylonier waren begierig, sich das Wissen der Priester anzueignen und die Fertigkeiten der Handwerker für die eigene Industrie einzusetzen. Die Verbannten konnten eigene Häuser bauen und durften bis zu einer gewissen Grenze ihre Traditionen pflegen. Viele lebten in kleinen landwirtschaftlichen Siedlungen. Die meisten der Verbannten passten sich daher mit der Zeit den Landessitten an; manche brachten es fern der Heimat zu gehobener Stellung und Reichtum. Ein bekanntes Beispiel dafür ist Daniel, von dem in der Bibel viele Geschichten stehen. Daniel brachte es trotz seines

Festhaltens am alten Glauben zu einer so hohen Stellung bei Hofe, dass der König nicht auf seine Dienste verzichten mochte.

Als Jahrzehnte später der persische König Kyrus, der nun wiederum Babylon erobert hatte, den Juden die ersehnte Erlaubnis zur Rückkehr in ihre Heimat gab, zogen es nicht wenige vor, dennoch in Babylon zu bleiben, wo sie in der Folgezeit einige blühende Gemeinden gründeten.

Zurück zum Beginn: als Jerusalem erobert wurde, brach für seine Bewohner die Welt zusammen. Wie konnte ihr Gott das zulassen? Hatte er sich nicht als schwach erwiesen, schwach dadurch, dass er sein Volk nicht vor den Eindringlingen und Eroberern schützen konnte; schwach dadurch, dass der den Göttern der benachbarten Völker unterlegen war? Denn damals sah man es so: das Volk, dessen Gott der stärkere war, dieses Volk siegte auch im Kampf, es besiegte andere Völker, die schwächere Götter hatten. Also - meinte man - musste wohl der Gott Abrahams, der in der Vergangenheit doch so viel für sein Volk getan hatte, an Kraft verloren haben. So dachte man, und das machte die Niederlage nur noch schlimmer. Dann konnte man sich auch gleich den babylonischen Göttern anvertrauen, den Göttern des siegreichen Volkes.

Dagegen wandten sich in aller Schärfe die Propheten, die Vermittler des Wortes Gottes. Sie erklärten, die Niederlage des Volkes sei gerade nicht als Niederlage Gottes anzusehen. Im Gegenteil: was geschehen war, war als Strafe Gottes zu verstehen. Als Strafe für die ständige Übertretung der Gebote, als Strafe für den Nichtgehorsam, als Strafe für den Götzendienst, also das Anbeten anderer Götter. Nein, riefen die Propheten, der Gott Israels ist nicht schwach, sondern so stark, dass er sich sogar der Feinde der Israeliten bedient, um sein Volk durch die Niederlage auf den rechten Weg zu bringen. **Die Propheten ermahnten also, die Niederlage und die Verschleppung als eine Lektion zu sehen, die Gott ihnen erteilt hatte, und aus der das Volk belehrt, verbessert, gestärkt hervorgehen sollte.**

Der Prophet Jeremia war zuerst in Jerusalem geblieben. Von dort aus wendet er sich in einem Brief an die Verbannten in Babylon. Im Auftrag Gottes gibt er Weisungen für das Verhalten in der Fremde.

Jeremia 29, 1.4-7.10-14

Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte.

So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen:

Baut Häuser und wohnt darin: pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen, und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehret euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.

Denn so spricht der Herr:

Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe.

Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch ver-

stoßen habe, spricht der Herr, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.

Wann ist man in der Fremde? So ungewohnt, so feindselig auch am Anfang die babylonische Umwelt gewirkt haben mochte, Jeremia macht klar: das ist nicht die Fremde. Gott bringt es fertig, auch in Babylon bei euch zu sein. Wenn ihr also dort Häuser baut, dann rechnet damit, dass sie in erster Linie für euch selbst sind; wenn ihr Pflanzen anbaut, dann könnt ihr selbst sie ernten, nicht die anderen; richtet euch also in der Fremde ein, als wärt ihr zu Hause. Gründet Familien und werdet sesshaft. Glaubt doch nicht, dass Gott nur in Jerusalem auf euch aufpasst; glaubt doch nicht, dass Gott es nicht schafft, euch bis nach Babylon zu folgen, nein, auch in Babylon ist er bei euch. Babylon ist nicht die Fremde; **Fremdheit entsteht vielmehr so, dass ihr euch von Gott abwendet, nicht dadurch, dass ihr nun in anderer Umgebung lebt.**

Und deshalb kann Jeremia mitteilen: Suchet der Stadt Bestes: das heißt: kümmert euch darum, dass es Babylon gut geht, tut nicht so, als müsstet ihr die Stadt und ihre Einwohner bekämpfen, seid nicht distanziert! Sondern setzt euch für das Wohlergehen eures Ortes ein, kümmert euch um das Gemeinwohl, und am Wichtigsten: betet für sie zum Herrn! Seht in den Babyloniern Menschen, die nicht nur an eurer Klugheit, nicht nur an eurem handwerklichen Geschick und an eurem Organisationstalent interessiert sind, sondern seht sie doch als Menschen, die auch etwas von Gott erfahren sollen! **Betet für sie!** Und das heißt: vertraut sie Gott an!

Und sehnt euch nicht dauernd nach anderen Zeiten und andern Gegenden. Nicht nur in Jerusalem ist Gott bei euch; er ist es auch in der feindlichen Umgebung, in diesem Fall also Babylon.

Was ist für uns damit gemeint? Wo ist unser Babylon? Wir sollen wissen: die Ferne ist für Gott kein Hindernis. Er ist bei uns, er steht uns bei, er will sogar,

dass wir uns um das Wohl unserer vielleicht ungeliebten Umgebung, unserer ungeliebten Umstände kümmern. Auch und gerade in den jetzigen schwierigen Umständen.

Nicht nur damals, als die Welt für euch noch in Ordnung schien, war Gott bei euch, lässt euch der Prophet ausrichten; er ist auch jetzt noch bei euch, in einer Zeit, in der alles drunter- und drüberzugehen scheint. **Gott hat sich nicht zurückgezogen; wir sollen wissen: er ist bei uns, er steht uns bei, und wir sollen auch für diese Zeit beten, sie in Gottes Hände legen.**

Und das heißt: ganz gleich, wo ihr seid, ganz gleich, was ihr seid: dort steht fest und verlasst euch auf Gott, und nur auf ihn. Denkt nicht: wenn ich bloß älter wäre, oder wenn ich bloß noch jünger wäre; denkt nicht: wenn ich endlich genug Geld hätte, denkt nicht: wenn ich meinen Traumberuf hätte, ja dann hätte ich das Gefühl, Gott kümmert sich um mich. Denkt nicht: das und das und das muss erst in Ordnung kommen, dann stimmt alles, sondern: Gott weiß, dass ihr, jeder in seinem Babylon, jeder in seiner eigenen Fremde lebt. Aber genau das kann die Gelegenheit zu sein, gerade dort sich selbst und die Umgebung für Gott zu öffnen.

„Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.“

„Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.“

Gemeint ist: Gott will unser Glück und nicht unser Unglück, er will uns eine Zukunft schenken, wie wir sie mit ihm erhoffen.

Zurück zur Geschichte: nach siebzig Jahren erhielten die Verschleppten die Genehmigung zur Heimreise. Inzwischen waren neue Generationen herangewachsen, aber die Sehnsucht nach der Heimat war in vielen von ihnen lebendig geblieben. Ihr langgehegter Traum erfüllte sich: sie durften zurück. Für andere

– wie schon erwähnt - war Babylon zur neuen Heimat geworden: sie bleiben dort, gründeten Gemeinden und zeigten damit, dass sie verstanden hatten: Gott kann auch in Babylon mit uns sein.

Und noch etwas hatten sie gelernt: sie waren zwar besiegt und in die Ferne verschleppt worden, aber Gott war ihnen treu geblieben; diese Niederlage war nicht die Niederlage Gottes, sondern die Niederlage derjenigen, die zweifelten, die sich anderen Göttern zuwandten, die Niederlage derer, die nicht am Glauben festhielten.

Die Welt, da, wo wir gerade sind, das ist der Ort, wo Gott sich von uns finden lassen will, wenn wir ihn nur suchen. Um ganz deutlich zu machen, wie gut er es mit uns meint, hat er sich selbst in diese Welt begeben, in Gestalt seines Sohnes Jesus Christus. Er ist Mensch geworden und hat sich folglich auch dem Leid der Welt ausgesetzt. So dass immer dann, wenn wir das Gefühl der Gottesferne haben, wenn wir meinen, aus unserem Babylon nicht mehr herauszukommen, - so dass wir immer dann nur den Blick auf Jesus Christus zu richten brauchen, der sich der Welt ausgesetzt hat, die Welt geliebt hat, und der das Böse überwunden hat, nämlich mit Gutem.

Daran sollen wir uns erinnern lassen, um unseren Blick auf ihn zu richten. Diese Ermutigung nehmen wir mit in die vor uns liegende Zeit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Autor: Helmut Simon